

Friedrich Christian Delius

Ein literarischer Chronist der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft

Hannes Krauss

Ein Beitrag über Friedrich Christian Delius in einem Band mit dem Titel »Konsolidierung der Bonner Republik in NRW« lässt sich nur über das Werk legitimieren. Das Leben dieses Autors spielte sich – abgesehen von vier familiär bedingten Jahren in Bielefeld – außerhalb von Nordrhein-Westfalen ab. In seinen »Erinnerungen mit großem A«, einem posthum veröffentlichten »Selbstporträt aus Collagen«¹, finden sich indes unter Stichwörtern wie *Abs*, *Adenauer*, *Altkanzler* oder *Arbeitgeberpräsident* Hinweise auf einschlägige Bücher (und auf Konflikte um diese Bücher), an denen im Folgenden die Chronisten-These erläutert werden soll. Es geht dabei weniger um Orte und äußere Erscheinungsformen der Bonner Republik, als um deren Innenseiten.

Als Zweiundzwanzigjähriger hatte der Autor 1965 mit dem Gedichtbändchen »Kerbholz« die literarische Bühne betreten. Es folgten die »Dokumentar-Polemik« »Wir Unternehmer«, ein weiterer Gedichtband, eine literaturwissenschaftliche Dissertation, die satirische Festschrift »Unsere Siemens-Welt«, der Gedichtband »Ein Bankier auf der Flucht«, drei Romane über den »Deutschen Herbst« des Jahres 1977² und die autobiographisch grundierte Erzählung »Der Sonntag, an dem ich Weltmeister wurde«. Delius beschreibt die eigene Entwicklung als Autor so:

Es brauchte erst die Reibungen am Dokumentarischen, bevor ich [...] zur Freiheit der Fiktion beim Romanschreiben fand, zur Entwicklung einer sogenannten eigenen Sprache. Erst mit ihr, mit dem eigenen Rhythmus konnte

1 F. C. Delius: *Darling, it's Dilius!*, S. 10.

2 F. C. Delius: *Ein Held*; Ders.: *Mogadischu*; Ders.: *Himmelfahrt*.

ich dem Vater, den Eltern, dem Großvater mithilfe der autobiographischen Erzählungen Paroli bieten.³

Beschleunigt – und unbeabsichtigt gefördert – wurde die literarische Karriere durch wichtige Repräsentanten der Bonner Republik und deren Kooperation mit der bundesrepublikanischen Rechtsprechung. Das begann mit der »Dokumentar-Polemik« »Wir Unternehmer« von 1966. Das Bändchen verknüpft Protokoll-Auszüge eines Düsseldorfer »Wirtschaftstages« der CDU/CSU mit reflektierend-analytischen Einschüben. Hanns-Martin Schleyers euphemistische Ausführungen über die Eigentumsverhältnisse in der Bundesrepublik (»Die Ordnung, die weitgehend auf dem Eigentum beruht, ist nur dann glaubwürdig und in sich tragend, wenn möglichst viele Mitglieder dieser Gesellschaft über Eigentum verfügen.«⁴) werden beispielsweise konfrontiert mit einer nüchternen Statistik über die realen Vermögensverhältnisse. Legendar ist die Intellektuellen-Beschimpfung durch den damaligen Bundeskanzler Ludwig Erhard bei dieser Veranstaltung. Der erregte sich über die politischen Interventionen von Schriftstellern und darüber, dass »die Dichter [...] über Dinge urteilen, von denen sie einfach nichts verstehen«, und kam zu dem Schluss: »Da hört der Dichter auf, da fängt der ganz kleine Pinscher an, der in dümmster Weise kläfft.«⁵

Schon in dieser »Dokumentar-Polemik« wird eine für Delius charakteristische Arbeitsweise deutlich: die akribische Recherche. In sozialwissenschaftlichen Fragen unterstützte ihn ein Wissenschaftler (der auch als Mitautor genannt wird), und bei der Auswahl der Zitate glich er – philologisch korrekt – die unterschiedlichen Versionen des Protokolls gegeneinander ab und vermerkte dies in Fußnoten.

Mehr Aufsehen erregte sechs Jahre später die Dokumentarsatire »Unsere Siemenswelt«. In Form einer fiktiven »Festschrift zum 125jährigen Bestehen des Hauses S.« werden die Verstrickungen des Siemens-Konzerns in die nationalsozialistische Wirtschafts- und Eroberungspolitik thematisiert. Auf Betreiben des langjährigen Deutsche Bank-Chefs Hermann Josef Abs (der im Aufsichtsrat saß) und einiger Vorstandmitglieder der Siemens AG versuchte man

3 F. C. Delius: Darling, it's Dilius!, S. 134. In seiner Pfarrhaus-Kindheit litt Delius unter dem wortgewaltigen Vater und einem Großvater, der im 1. Weltkrieg U-Boot-Kommandant war und danach Laienprediger einer ev. Freikirche.

4 F. C. Delius: Wir Unternehmer, S. 47.

5 Ebd., S. 77f.

über eine Zivilklage die Streichung von vierzehn Text-Passagen zu erwirken. Der Prozess endete in zweiter Instanz mit einem Vergleich. Weil die Kosten für seine Fortführung den Autor und seinen Verlag finanziell ruiniert hätten, ließen die sich auf die Schwärzung von vierzehn Passagen ein. In einer Neuauflage des Buches ist dies auch geschehen. Da aber Gerichtsurteile grundsätzlich veröffentlicht werden dürfen, wurde im Anhang das Urteil des Oberlandesgerichts Stuttgart mit einer detaillierten Auflistung der zu schwärzenden Passagen abgedruckt.⁶ Mit Unterstützung durch die Justiz entstand so ein ganz besonderes Stück postmoderner Literatur.

Die Justiz wurde einige Jahre später erneut zum Instrument der Literaturförderung (und -Bedrohung). 1979 klagte der »Kaufhauskönig« Helmut Horten, der aus steuerlichen Gründen seinen Wohnsitz von Nordrhein-Westfalen in die Schweiz verlegt hatte, gegen drei Zeilen des vier Jahre zuvor erschienen Gedichts »Moritat auf Helmut Hortens Angst und Ende«.⁷ Vor allem missfiel Horten die Passage, dass »die von ihm bezahlten Politiker über Gesetzen [schwitzen], die ihm genehm sind und seine Gegner zerfetzen«.⁸ Delius spielte damit auf Hortens Rolle als Parteien-Finanzierer an. Der Prozess ging über drei Instanzen. Das Landgericht Hamburg wies die Klage ab, das Oberlandesgericht verurteilte den Autor zur Schwärzung von zwei Zeilen. 1979 wies der Bundesgerichtshof schließlich die Klage in einem Grundsatzurteil zur Kunstfreiheit endgültig ab.

Zu einem zentralen Thema wurde für Delius die »Rote Armee Fraktion« (RAF). An Differenzen über den Umgang mit Ulrike Meinhof und Genossen war einst die Beziehung zwischen dem Verleger Klaus Wagenbach und seinem Lektor Delius zerbrochen. Der kündigte und gründete mit anderen zusammen den Rotbuch-Verlag. Und zwischen 1981 und 1992 veröffentlichte er drei Romane (später unter dem Titel »Deutscher Herbst«⁹ zusammengefasst), die exemplarisch für Delius' Methode sind, Schlüsselereignisse der deutschen Nachkriegsgeschichte *literarisch* aufzubereiten.

Der erste (»Ein Held der inneren Sicherheit«) schildert die Entführung und Ermordung eines Wirtschaftsfunktionärs im Herbst 1977 (ein Bezug zu Hanns Martin Schleyer ist offenkundig) aus der Perspektive seines persönlichen Refe-

6 F. C. Delius: Unsere Siemens-Welt. Prozeß-Ausgabe (1975), S. 108.

7 F. C. Delius: »Moritat auf Helmut Hortens Angst und Ende«, in: Ders., Ein Bankier, S. 52f.

8 Ebd., S. 53.

9 F. C. Delius: Deutscher Herbst.

renten. Den verstört weniger die Entführung seines Dienstherrn, als die Tatsache, dass ihm abrupt seine (sekundäre) Identität abhandengekommen ist.

Auch der zweite Roman (»Mogadischu Fensterplatz«) nutzt die Technik der Rollenprosa. Aus der Sicht einer (fiktiven) weiblichen Geisel können Leserinnen und Leser die Flugzeugentführung gewissermaßen live miterleben. Nicht nur die psychischen Befindlichkeiten (von Geiseln und Entführern) werden bloßgelegt, sondern auch historische Hintergründe des internationalen Terrorismus und seiner deutschen Variante. Eine skurrile Version der Literaturkritik verdanken wir dem Rowohlt-Verlag. Der ließ in seiner Verlagszeitschrift Hans-Jürgen Wischnewski zu Wort kommen (der hatte als Kanzleramtsminister die Geisel-Befreiung durch die GSG 9 mit organisiert). Ihn beeindruckte, dass das Buch »zeigt, was Menschen [...] unter schlimmen Umständen zu ertragen in der Lage sind«. »Wir haben draußen immer versucht, uns in die Lage der Geiseln hineinzudenken. Die Schilderung der fünf Tage der Geiselnahme [...] ist realistisch. So wird es gewesen sein.«¹⁰

Solches Lob für einen Roman, der später bei jeder Flugzeug-Entführung als Stapeltitel neben den Buchhandlungs-Kassen lag, gründet im gleichen Missverständnis wie die Kritik am nächsten Buch. Delius' Romane illustrieren politische Ereignisse nicht, sondern ordnen sie mit poetischen Mitteln in historische Kontexte ein. Wer nur ihren Wirklichkeitsgehalt prüft, vermeidet eine Auseinandersetzung mit den literarischen Qualitäten. Besonders deutlich wurde das an den Reaktionen auf »Himmelfahrt eines Staatsfeindes«. Dieser Roman schildert die Inszenierung eines (fiktiven) Terroristen-Begräbnisses als Staatsakt und Medienspektakel am Sitz des Bundeskriminalamtes in Wiesbaden. Kritiker warfen dem Autor fehlenden Realitätsbezug vor, weil es doch – wie einer formulierte – in Wirklichkeit »keine Dankgefühle gegenüber denjenigen, die den Schrecken verbreitet hatten, keine Kirmesstimmung, keine innere Verbundenheit mit den Akteuren des Terrors«¹¹ gegeben habe. Man hatte nicht begriffen, dass das gar kein Buch über den Terrorismus war, sondern ein literarisches Spektakel, das mit ausgeklügelt inszenierten Perspektivenwechseln, präzise gegeneinander montierten Kapiteln und sprachlicher Akkuratess ein Psycho- und Soziogramm der westdeutschen Gesellschaft nach dem Ende der Nachkriegszeit zeichnete.¹² Die Beziehung

10 H.-J. Wischnewski, in: Rowohlt-Revue, 3/1987.

11 J. Jacobs: »Des Terroristen Traum und Tod«, in: FAZ, S. 34.

12 Die Geiselnbefreiung in Mogadischu – der erste Einsatz bewaffneter Deutscher im Ausland nach 1945 – markiert dies meines Erachtens.

zwischen dem von selbstzerstörerischem Sendungsbewusstsein durchdrungenen »obersten Polizisten« Schäfer (i.e. BKA-Chef Horst Herold) und dem in seiner Egozentrik nicht minder selbstzerstörerischen Topterroristen Nagel (i.e. Andreas Baader) geriet zur Parabel einer Macher- und Organisatoren-Gesellschaft, in der den Massen nur die Konsumentenrolle bleibt (»die Macht stützt sich auf Lieferscheine; wer spricht von Gewehrläufen«¹³). Ein Begräbnis als Medienspektakel, der Überwachungswahn der Polizei – das waren Bilder für eine mediale Realität, in die auch die Hauptkontrahenten verstrickt waren. Zwischen ihnen agierte – neugierig, fremd, lesend – ein italienischer Germanistikprofessor, Mitglied einer internationalen Untersuchungskommission zum Selbstmord der Terroristin Falcke (i.e. Ulrike Meinhof). Eine Nebenfigur, hinter der nach Hitchcock-Manier die intellektuelle Physiognomie des Autors aufschien.

Delius hat keine Schlüsselromane geschrieben, sondern Bücher verschiedener Genres über das Land, in dem er lebte: die 1949 gegründete Bundesrepublik Deutschland. Dazu gehören auch als autobiographisch etikettierte Texte wie »Der Sonntag, an dem ich Weltmeister wurde« – eine Erzählung über hessisches Dorfleben in den fünfziger Jahren, über Schulnöte und die Qualen des Stotterns, über pubertäre Sehnsüchte und Ängste, über Unterdrückung und Befreiung durch Sprache, über das Heranwachsen im Schatten der innerdeutschen Grenze. Oder »Amerikahaus und der Tanz um die Frauen«, eine Erzählung, die veranschaulicht, dass die Studentenbewegung der 1960er Jahre auch kollektive Adoleszenz war. Die Verschränkung von politischer Symbolik und privater Not in diesem Text zeigt, dass die Repressionen der Adenauerzeit sich auch in den Körpern eingenistet hatten.

Auf die Vorgeschichte der Nachkriegszeit verweist die Erzählung »Bildnis der Mutter als junge Frau«, gewissermaßen pränatale Erinnerungsliteratur. Sie schildert den Gang einer hochschwangeren jungen Deutschen durch Rom, im Januar 1943 auf dem Weg zu einem Konzert in der evangelischen Kirche. Die Wahrnehmungen und Gedanken dieser Frau (offenkundig der Mutter des Autors), deren Mann Soldat und Hilfspfarrer war und unerwartet nach Nordafrika versetzt wurde, präsentieren Bilder vom historischen und zeitgenössischen Rom, von der mecklenburgischen Heimat, vom italienischen Faschismus, von katholischer Opulenz und protestantischer Nüchternheit, von Kunst und Musik. Zusammengehalten, teilweise auch überlagert, werden diese Bilder durch die Sorgen und Ängste einer Frau, die mitten im Krieg unter Menschen lebt,

13 F. C. Delius: Himmelfahrt eines Staatsfeindes, S. 18.

deren Sprache sie nicht versteht, einer unpolitischen Frau, die unter den politischen Verhältnissen leidet, sie aber erträgt.

In die Reihe jener Bücher, die autobiographische Momentaufnahmen zu Miniaturen der jüngeren deutschen Geschichte verdichten, gehört schließlich »Die Zukunft der Schönheit«, eine Episode vom ersten USA-Besuch des dreißigjährigen Autors, der auf dem Rückweg von der Tagung der »Gruppe 47« in Princeton am 1. Mai 1966 in New York den Auftritt des Jazz-Musikers Albert Ayler erlebte. In der Rückschau wird daraus ein eindrucksvolles Buch über Musik und Sprache, über Versagensängste (als junger Autor und als Kind), über Erinnerungen an den Kennedy-Mord und die ersten Vietnam-Demonstrationen. Zugleich ist es eine – nicht ohne Sympathie geführte – Auseinandersetzung mit dem früh verstorbenen, wortgewaltigen und strengen Vater, der gleichermaßen Vorbild und Widerpart war. Auch hier wird Zeitgeschichte in privater Perspektive gespiegelt. Die Erinnerungen an die Improvisationen des Jazz-Musikers lösen kluge Reflexionen aus über den Zusammenhang von Schreiben und Widerstand (auch gegen die politischen Verhältnisse). Ein Kunst-Stückchen, das auf knapp 100 Seiten mehr über die Generation der in den 1940er Jahren Geborenen verrät, als mancher Geschichtswälzer.

Auch in seinen autobiographisch grundierten Texten bedient Delius sich der durch akribische Recherche abgesicherten, fiktionalen Adaption fremden Denkens und Handelns, um Zustände, Haltungen, Mentalitäten und Ideologien kenntlich zu machen. Kontinuitäten und Traditionen, auf denen die (west)deutsche Nachkriegsgesellschaft fußte, werden so bloßgelegt. Beispielsweise im Roman »Mein Jahr als Mörder«, in dem es um die Rehabilitierung eines ehemaligen Nazirichters geht, der einst den Vater eines hessischen Jugendfreundes zum Tode verurteilt hatte. Oder in »Die Frau, für die ich den Computer erfand« – der Geschichte des Ingenieurs und Erfinders Konrad Zuse, der 1941 den ersten funktionsfähigen Computer der Welt gebaut hatte und nach dem Zweiten Weltkrieg in Delius' hessischer Heimat lebte. Ohne Zuse zu diffamieren, zeichnet der Roman das Porträt eines typischen Angehörigen der technischen Intelligenz, der zum Mitläufer des Nationalsozialismus wurde.

Ein kurzer Hinweis noch auf Delius-Texte, die sich mit der Gegenseite der Bonner Republik befassen, mit der DDR. Am bekanntesten ist sicher die Erzählung »Die Birnen von Ribbeck«, der Monolog eines LPG-Bauern über deutsche Geschichte (Krieg, sowjetische Besatzung, Leben in der DDR) und über die als Kolonisierung wahrgenommene Vereinigung. In »Der Spaziergang von Rostock nach Syrakus« wird die reale Geschichte eines DDR-Kellners verarbeitet, der in den 1980er Jahren über die Ostsee floh, weil er auf den Spuren seines

Landmannes Seume einmal im Leben nach Syrakus reisen und anschließend in die DDR zurückkehren wollte. Delius' Erzählung zeichnet ein facettenreiches Panorama des Alltagslebens in der späten DDR.

Eines von Delius' letzten Büchern offeriert einen Ausblick auf die Berliner Republik (die im Grunde eine Fortsetzung des am Rhein Gewachsenen an anderem Ort ist). Der Roman »Wenn die Chinesen Rügen kaufen, denkt an mich« ist Rollenprosa, die man aus früheren Büchern kennt. Ein fiktiver, in den Vorruhestand entsorgter Berliner Wirtschaftsjournalist notiert und kommentiert in seinem für die 18jährige Nichte geführten Tagebuch politische Ereignisse der Jahre 2017 und 2018. Die Kritik an der deutschen Finanz- und Wirtschaftspolitik (sein *Abklingbecken* nach einer als ungerecht empfundenen Entlassung) gerät zur fundamentalen Abrechnung mit der deutschen Politik der letzten Jahrzehnte und ihrem Umgang mit Migration, Steuerflucht, Digitalisierung, Klimawandel, Banken-, EU- und Griechenland-Krise. Hinter der Misanthropie des Tagebuchschreibers kommt ein furioses Plädoyer für Europa, die Aufklärung und die Grundrechte zum Vorschein.

Delius' Selbsteinschätzung, »kein politischer Autor«¹⁴ zu sein, mag angesichts der Themen seiner Bücher irritieren, aber sie trifft die Haltung dieses »bekennenden Introvertierten«¹⁵ (so eine andere Selbstbeschreibung) ziemlich genau. Er war ein politisch engagierter Zeitgenosse, der »keine Angst vor der Wirklichkeit«¹⁶ hatte und diese Wirklichkeit in Literatur goss. Eine Literatur, die den Blick für ungewöhnliche Perspektiven schärft und mit ihrer rhythmischen, formbewussten Sprache für die Innenseiten von Politik und Historie sensibilisiert. Nicht mit großen Worten, aber mit genauen Sätzen hat er dieses Land unter seiner glatten – bisweilen auch schmutzigen – Oberfläche ausgeleuchtet. Nie lautstark, immer präsent. Ein wacher Zeitgenosse und zugleich ein Sprachkünstler, der das Politische im Privaten zum Vorschein brachte. In seiner Dankesrede bei der Verleihung des »Büchnerpreises« beschrieb Delius sein Verständnis von Literatur so: »Im Widerstand gegen den Fundamentalismus des Entweder-Oder, in der Spannung zwischen Ja und Nein, in den Nuan-

14 F. C. Delius: Die Verlockungen der Wörter, S. 33ff.

15 F. C. Delius im Gespräch mit Anne Otto, in: Psychologie Heute, Heft 10/2014.

16 Von Delius gewählter Titel seiner Poetikvorlesungen im April 2003 an der Universität Essen.

cen zwischen Gut und Böse liegt der Reichtum des Subjektiven, des Menschlichen, liegen die Chancen der Kunst, der Literatur.«¹⁷

Delius war ein Kind der Adenauerzeit, einer Epoche, in der – teils offen, teils im Verborgenen – deutsche Traditionen in Ehren gehalten wurden. In seinen Texten formieren sich persönliche und gesellschaftliche Erfahrungen zum literarischen Bild einer Gesellschaft, die tief in der deutschen Vergangenheit wurzelt und ihre im Bonner Provisorium gepflegte Kultur weitgehend unverändert nach Berlin transferiert hat.

Literatur

Delius, Friedrich Christian: Kerbholz. Gedichte, Berlin 1965.

Delius, Friedrich Christian: Wir Unternehmer. Über Arbeitgeber, Pinscher und das Volksganze. Eine Dokumentar-Polemik anhand der Protokolle des Wirtschaftstages der CDU/CSU 1965 in Düsseldorf. Unter wissenschaftlicher Mitarbeit von Karl-Heinz Stanzick, Berlin 1966.

Delius, Friedrich Christian: Unsere Siemens-Welt. Eine Festschrift zum 125jährigen Bestehen des Hauses S., Berlin 1972.

Delius, Friedrich Christian: Ein Bankier auf der Flucht. Gedichte und Reisebilder, Berlin 1975.

Delius, Friedrich Christian: Ein Held der inneren Sicherheit. Roman, Reinbek 1981.

Delius, Friedrich Christian: Mogadischu Fensterplatz. Roman, Reinbek 1987.

Delius, Friedrich Christian: Die Birnen von Ribbeck. Erzählung, Reinbek 1991.

Delius, Friedrich Christian: Himmelfahrt eines Staatsfeindes. Roman, Reinbek 1992.

Delius, Friedrich Christian: Der Sonntag, an dem ich Weltmeister wurde. Erzählung, Reinbek 1994.

Delius, Friedrich Christian: Der Spaziergang von Rostock nach Syrakus. Erzählung, Reinbek 1995.

Delius, Friedrich Christian: Amerikahaus und der Tanz um die Frauen. Erzählung, Reinbek 1997.

Delius, Friedrich Christian: Deutscher Herbst. Drei Romane in einem Band, Reinbek 1997.

17 F. C. Delius: »Dankrede auf Büchner«, in: Ders., Als die Bücher noch geholfen haben, S. 296.

- Delius, Friedrich Christian: *Mein Jahr als Mörder*. Roman, Berlin 2004.
- Delius, Friedrich Christian: *Bildnis der Mutter als junge Frau*. Erzählung, Berlin 2006.
- Delius, Friedrich Christian: *Die Frau, für die ich den Computer erfand*. Roman, Berlin 2009.
- Delius, Friedrich Christian: *Die Zukunft der Schönheit*. Erzählung, Berlin 2018.
- Delius, Friedrich Christian: *Wenn die Chinesen Rügen kaufen, dann denkt an mich*. Roman, Berlin 2019.
- Delius, Friedrich Christian: *Die Verlockungen der Wörter oder Warum ich immer noch kein Zyniker geworden bin*, Berlin 1996.
- Delius, Friedrich Christian: *Als die Bücher noch geholfen haben*. Biografische Skizzen, Berlin 2012.
- Delius, Friedrich Christian: »Darling, it's Dilius!« *Erinnerungen mit großem A*, Berlin 2023.
- Krauss, Hannes (2024): »Delius, Friedrich Christian: Das erzählerische Werk«, in: Heinz Ludwig Arnold (Hg.), *Kindlers Literatur Lexikon (KLL)*. Stuttgart, https://doi.org/10.1007/978-3-476-05728-0_6200-2, 30.08.2024.
- Jacobs, Jürgen: »Des Terroristen Traum und Tod«, in: *FAZ*, 28.10.1992.
- Von der Lühe, Irmela (Hg.): *Friedrich Christian Delius (= Text + Kritik-Heft 197)*, München 2013.
- Wischnewski, Hans-Jürgen, in: *Rowohlt-Revue*, 3/1987.
<https://www.fcdelius.de>, 30.08.2024.

